

Dr. Friedrich Daniel Erhard, Arzt und Philantrop

Vor 120 Jahren, am 17. Okt. 1879 zog ein großer Trauerzug, angeführt von einem Musikkorps, zu dem am Rande der Kurstadt Kissingen gelegenen Kapellenfriedhof. Wie die Saale-Zeitung berichtete, folgten dem geschmückten Leichenwagen die königlichen Beamten, die Mitglieder beider Gemeindegremien, sämtliche Geistlichen, Lehrer, der Veteranen- und Kriegerverein, die Liedertafel, eine Abteilung der Feuerwehr und zahlreiche Einwohner der Stadt aus allen Schichten. Der protestantische Stadtpfarrer Wiesinger hielt eine Leichenpredigt, in der er die Humanität, die Hilfsbereitschaft bei Not und Bedrängnis und das rastlose Wirken des Verstorbenen würdigte. Zum Schluß schreibt der Berichterstatte: „In stiller Gruft ruht nun der ehrwürdige Greis; aber sein Gedächtnis wird in vielen Herzen fortleben und noch lange wird man hier mit treuer Pietät gedenken des alten Hofraths Dr. Erhard.“ Wer aber war nun dieser, in seinem Geburtsort unbekannt, seiner Wahlheimat fast vergessene Dr. Friedrich Daniel Erhard, der am 15. 10. 1879 seinen Lebensweg in Kissingen beendete?

Geboren wurde er am 11. 9. 1800 in Nördlingen, der damals noch freien Reichsstadt (im Ries) als 2. Kind des Zahlmeisters und Steuerverwalters Johann Adam Erhard und seiner Ehefrau Maria Catharina Stang. Leider mußte die Mutter als Wöchnerin ihr Leben lassen, so daß der kleine Friedrich von der Stiefmutter noch neben weiteren 8 Kindern aufgezogen wurde. In dieser großen Familie, die sicherlich als „gut bürgerlich und christlich orientiert“ – ein Bruder wurde Pfarrer – bezeichnet werden kann, wuchs der Junge auf. Vermutlich hat er hier gelernt sich durchzusetzen, aber auch die Grundlagen gelegt für

sein späteres menschenfreundliches und soziales Verhalten, aber auch seine Abneigung gegen Müßiggang. In Nördlingen, das er nie ganz aus den Augen verlor, besuchte er die Lateinschule, bis er sich 1818 entschloß, den Beruf des Arztes zu ergreifen. Vielleicht erhielt er hierzu Anregung durch seinen Taufpaten und Onkel, den Stadtphysikus (heute

Amtsarzt) Dr. Friedrich Daniel Stang, von dem er auch seine Tauf-

namen bekam. Von den Vorfahren der Vaterlinie her sind keine Ärzte bekannt. Der Großvater war Hospitalmeister, Ratsmitglied und Stadthauptmann.

Auch Leichen-, Hochzeitslader, Brothüter finden

sich als Berufe der Vorfahren. Sein erster nachweisbarer Vorfahre war Bierbrauer

und kam aus Regensburg. An den Berufen läßt sich gut erkennen, daß die Familie im Laufe der Generationen einen sozialen Aufstieg durchmachte. Friedrich Daniel bezog nun zunächst die Universität Würzburg um Medizin zu studieren, wechselte aber dann nach München, wo er 1822 promovierte. Im Jahre 1826 legte er die Große Staatsprüfung ab und trat dann 1827 im Dienst des Fürsten von Leiningen in Amorbach die Stelle eines Gerichts- und Leibarztes an.

Nach dem 1799 erfolgten Regierungsantritt des Kurfürsten Max IV. Joseph (ab 1806 König Max I.) wurden viele Reformmaßnahmen auch auf dem Gebiet der Medizin und Gesundheitsfürsorge getroffen. Mit der Einführung der Landgerichtsärzte 1803 erhielten die auf der unteren Verwaltungsebene gestellten Landgerichte beamtete, akademisch ausgebildete Ärzte. Durch sie sollte das Land flächendeckend medizinisch versorgt und zugleich Aufsicht über das gesamte Medizinwesen und die medizinische Polizei (Staatsarzneikunde) geführt werden. Als

Unterschrift Dr. Erhard
(Stadtarchiv Bad Kissingen, B 570)

Armenärzte standen sie den Bedürftigen ihres Bezirks kostenlos zur Verfügung. Sie sollten so auch die, vor allem auf dem Land kurierenden Bader, die ein Münchner Arzt einmal als die „wahren Blutegel“ der Bevölkerung bezeichnete, fahrende Heiler, Kräuterweiblein ... überflüssig machen bzw. kontrollieren. Bevor ein Arzt in den Staatsdienst übernommen wurde, prüfte man seine wissenschaftlichen Fähigkeiten und seine politische Zuverlässigkeit. Der König erwartete von seinen Staatsdienern auch einen gesitteten Lebenswandel. Folglich waren alle 47 unterfränkischen Ärzte verheiratet bzw. verwitwet. Auch Erhard war mit der Tochter des Würzburger Universitätsprofessors Ruland verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos und nach dem Tode seiner Frau führte ihm eine Wirtschaftlerin seinen Haushalt.

Immer wieder bewarb sich Erhard um eine Staatsstelle als Gerichtsarzt, da er so mit einer sicheren Einnahmequelle und späteren Pensionsansprüchen rechnen konnte. Als er aber eine ihm verliehene Gerichtsarztstelle in Hofheim (Haßberge) annehmen sollte, lehnte er mit der Begründung ab, er müsse sich dort eine eigene Bibliothek anschaffen, die ihn ca. 1000 Gulden kosten würde, um auf dem neuesten wissenschaftlichen Stande zu bleiben. Außerdem möchte er nicht auf „eine große Anzahl geistig hochgestellter und wissenschaftlich gebildeter Männer“ verzichten, die es in Hofheim sicherlich nicht gebe. Diese beiden Bemerkungen werfen ein Licht auf den Charakter und die Neigungen Erhards. Für ihn war der Austausch mit Berufskollegen, vielleicht auch aus der von Amorbach leichter erreichbaren Universität Würzburg, wichtig und er legte Wert auf seine Weiterbildung. Was die Bibliothek anbelangt, so legte er sich doch eine private Sammlung von ca. 520 Werken zu, für die damalige Zeit eine ansehnliche Zahl. Wenn Bücher etwas über den Menschen aussagen, dann war Erhard ein Mann mit breit gefächerten Interessen und Wissen. Das Spektrum seiner Bücher reicht von Literatur (Goethe, Dante, Büchner, Byron... auch der Riesdichter Melchior Meyr war vertreten) über Geographie, Geschichte (Schlacht bei Nördlingen von Weng), Naturwissenschaften (Medizin, Mineralogie,

Meteorologie, Botanik ...), neuere Sprachen (vor allem französisch), alte Sprachen (vor allem in lateinischer Sprache, darunter Tacitus, Seneca, Cicero, Ovid ...) bis zu philosophischen und theologischen Werken (Kant, Fichte, Herbart ...). Also ein universell gebildeter Mensch mit zumindest guten Kenntnissen der französischen (er studierte auch in Paris) und der lateinischen Sprache. Seine gesamte Bibliothek vermachte er als Grundstock der Kissinger Realschule, wo sie vom heutigen Gymnasium noch betreut wird (Besitzeintrag „EB“).

Nachdem er also Hofheim ausgeslagen hatte, bewarb er sich um eine Landgerichtsstelle in Würzburg, die ihm dann auch 1851 für das Gebiet rechts des Mains zugewiesen wurde. Warum er auch diesmal nicht annahm ist unklar, vielleicht weil er zu dieser Zeit eine Berufung als Honorarprofessor für Arzneimittellehre an die Universität erhielt. Aber schon 1853 ließ er sich als Gerichtsarzt mit einem Jahresgehalt von 600 Gulden in Kissingen nieder. Neben dieser Tätigkeit wirkte er noch als kgl. Brunnenarzt und bekam 1857 den Titel eines kgl. Hofrates verliehen. Als 1862, nach der Trennung von Justiz und Verwaltung, die Bezirksamter (heute Kreisverwaltung) eingeführt wurden, bekam Erhard die Einstufung zum Bezirksarzt I. Classe. Der liberal eingestellte König Max II. wollte über die Lebensverhältnisse seiner Bevölkerung genaue Angaben haben, über ihre Beschwerden, Strömungen, Wünsche unterrichtet sein, um, falls nötig, entsprechend reagieren zu können. So entstand die Anweisung an die Bezirksärzte, sog. Physikatsberichte (Physikat heute Gesundheitsamt) zu erstellen und an die vorgesetzte Behörde weiterzuleiten. Für Historiker, Soziologen, Volkskundler sind diese Berichte eine Fundgrube, denn sie geben einen umfassenden Einblick in das Leben der Menschen um 1860, ihre Wohnverhältnisse, Beschäftigung, Vergnügungen. Erhard gab seinen Bericht 1860 ab. Nur ein wirklich umfassend gebildeter Mensch konnte sich über so unterschiedliche Gebiete äußern wie: Gebäude, Baumaterialien, Bedachung, Fußboden, Abortanlagen, Wohnungseinrichtungen, Anstrich, Reinlichkeit, einzel-

ne Gewerbe, Obst-, Garten-, Weinbau, Handel, Fremdenverkehr, Kinder-, Frauenarbeit, Arbeitszeit, Arbeitslöhne, Wohlstand, Ernährung, Verkehr, Juden, Luxus, Vergnügungssucht, Lustbarkeiten, Tänze, Kirchweih, Handwerkerbräuche, politische Feste, Familienfeste, Hochzeitsessen ... Vielfältiger könnte ein Fragenkatalog wohl kaum sein. Erhard berichtete aber auch über die Pflanzen und Versteinerungen seines Bezirkes. Besonders am Herzen lagen ihm die hygienischen Verhältnisse. Deshalb hierzu einige kurze Ausschnitte: „Eine Folge der großen Armuth ... ist, daß sich ... die Dorfbewohner oft bis aufs äußerste vernachlässigen ... Unreinliche grobe Leibwäsche, Jacken aus schmutzigem Beidergemeng (Stoff aus Wolle und Leinen) oder wollene, von Alter und Schmutz geschwärzte Röcke oder Spenzer, zerrissene Schuhbekleidung oder Holzschuhe mit durchlöchernten Strümpfen, das Ganze durchdrungen von Stall- und Mistjauchenatmos-

phäre ... In den besseren Ortschaften herrscht mehr Reinlichkeit vor, aber der Sinn dafür ist überhaupt in der hiesigen Bevölkerung nicht sehr entwickelt. Neigung zum Baden fehlt im Bezirke gänzlich ... Die Stubenböden ... öfters nicht einmal mit Brettern sondern nur mit Lehm bedeckt, finster, angeraucht, dumpf, feucht, so daß sich Betten, Kleider und Wäsche bei feuchter, kalter Witterung mit Schimmel beschlagen ... der oft nothwendige Aufenthalt von jungem Feder- und anderem Vieh, junge Hühner, Gänse, ja selbst Schweine in den Zimmern, wodurch oft neben Unflath und Nässe der widerlichste Geruch in einem solchen Zimmer sich bildet.“ Wenn dies auch vorwiegend Schilderungen aus dem ländlichen Bereich eines armen Bezirkes sind, so dürften die Verhältnisse in anderen Gegenden sich nicht wesentlich unterscheiden haben. Diese Physikatsberichte werden zur Zeit von Herrn Werner Eberth, Bad Kissingen bearbeitet und noch 1999 publiziert.



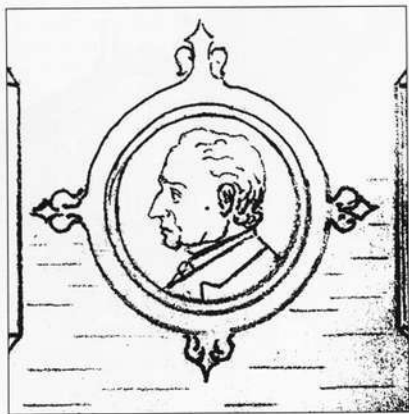
Kissingen Ärzte. Ausschnitt aus einem Foto 1866
(Slg. J. Bötsch, Bad Kissingen)

Als 1866 der „Deutsche Bruderkrieg“ tobte, um Bismarcks Ziel einer kleindeutschen Einigung – ohne Österreich – durchzusetzen, da fand eines der letzten Gefechte in Kissingen statt. Nach dem Kampf waren über 1000 preußische und 300 bayerische Verwundete zu versorgen. Um Freund und Feind kümmerten sich Hilfsorganisationen beider Kriegsparteien, die auf die Hilfe von Zivilärzten angewiesen waren, da die Anzahl der Militärärzte bei weitem nicht ausreichte. Unter den besonders tätigen Zivilärzten wird auch Hofrat Erhard genannt, der bei dieser Gelegenheit auch die Arbeit des hier erstmals tätigen Roten Kreuzes und den aus München herbeigeeilten, wohl berühmtesten Arzt, Prof. Dr. Nußbaum kennenlernte. Für seine Verdienste um preußische Verwundete erhielt er 1867 den kgl. preuß. Kronenorden III. Classe. Das vom bayr. König verliehene „Erinnerungszeichen für verdienstliche Leistung im Kriegsjahr 1866“ bekam er, trotz oft wochenlanger zusätzlicher zeitlicher und finanzieller Belastung deshalb nicht, da er als Bezirksarzt vom Staat bezahlt und seine Hilfe erwartet wurde.

Als Erhard 1870 in den Ruhestand gehen durfte, obwohl eigentlich keine feste Pensionsaltersgrenze bestand, war er doch von Staat und Gesellschaft durch das „Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens vom hl. Michael I. Classe“ und mit einem Ehrendoktorat des Senats der Würzburger Universität ausgezeichnet worden. Im Jahre 1878 ernannte ihn der Rat der Stadt Kissingen zum Ehrenbürger. In seinem Antwortschreiben bedankt er sich am 26. März für diese Anerkennung seines 25 jährigen Wirkens als Bezirks-, Bade- und praktischer Arzt.

Nun bereits in einem für damalige Zeiten hohem Alter von 77 Jahren, machte sich Erhard Gedanken über seinen Nachlaß. Selbst kinderlos geblieben, hatte er aber eine zahlreiche Verwandtschaft. Außerdem wollte er Personen und Einrichtungen, die ihm am Herzen lagen, versorgt wissen. So kam er in seinem Testament von 1877 und 1879 zu einer etwas komplizierten Konstruktion, die später dann auch tatsächlich zu gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Erben und der Stadt führten. Erhard hinterließ in bester

Lage (Schönbornstr. 2) ein größeres Wohnhaus mit Keller, Scheuer, Stall, Schweinestall, Hofraum, Gemüsegarten, Acker (bei der Leimengrube), was darauf hinweist, daß er wohl zur Eigenversorgung auch noch eine kleine Landwirtschaft betrieb. Die Nutznießung dieses Anwesens sollte seiner Haushälterin Margarethe Reuß zustehen, der er übrigens empfahl, sich nicht mit den „Kissinger Faulenzern“ einzulassen. Nach ihrem Tod sollte aus dem Verkauf der Grundstock für 3 Stiftungen gelegt werden. Ein Legat von 4000,- Mark ging an die prot. Kirchenverwaltung für kirchl. Wohltätigkeit, 10000,- M erhielt die Realschulstiftung für Schule und arme Schüler. Am kompliziertesten war die mit 10000,- M ausgestattete „Naturwissenschaftliche Stipendiumsstiftung“ angelegt. Von den Zinsen sollten Studierende der Medizin, Chemie, Pharmazie, Botanik ... durch ein Stipendium unterstützt werden. Neben einem ungetrübten Leumund – hier spitzt wieder einmal seine prot.puritanische Grundhaltung durch – und einem gewissen Fortschritt im Studium (Absolutorium) waren die Unterstützungen für höchstens 3 Jahre in folgender Reihenfolge an die Bewerber zu vergeben: 1. Verwandte, 2. Kissinger, 3. Nördlinger, Würzburger, Amorbacher. Aus dem Ries kamen mehrere Bewerbungen, der Nördlinger Ludwig Löffler kam mit 150,- RM im



Ausschnitt, Grabmalentwurf, Hans Weidner, 1915
Stadtarchiv Bad Kissingen, (594)

Jahre 1939 zum Zuge. Durch die Inflation von 1923 und die Währungsreform 1948 schrumpfte das Vermögen zur Bedeutungslosigkeit herab, so daß die Stadt alle Stiftungen 1951 mit der des Arztes Dr. v. Balling zur „Vereinigte Stipendiums-Stiftung“ verschmolz. Da der Hausverkauf 1912 mit 118000,- M wesentlich mehr erbrachte als die 24000,- M Stiftungsgelder, erhielt die Stadt noch rund 37000,- M für Volksbad und Armenversorgungsheim.

Das bis jetzt einzige bekannte Bild Erhards zeigt ihn im Kreise seiner Arztkollegen 1866 vor dem Arkadenbau in Kissingen. Vom Kissinger Bildhauer Valentin Weidner stammte ein am 15. 6. 1880 aufgestelltes Grabmal, das, so berichtete die Saale-Zeitung ein „...in Carrara Marmor ausgeführtes Medaillon Porträt ... dessen Züge mit größter Treue wiedergibt...“ enthielt. Eine Zeichnung des Künstlers und seines Sohnes Hans Weidner von 1915 für eine nie ausgeführte Neuanlage könnte das Profil von Friedrich Daniel Erhard zeigen.

Verschwunden sind inzwischen das Grab mit dem Medaillon und das Wohnhaus, genauso, wie die Erinnerung an diesen ausgezeichneten Menschen. Geblieben sind 2 Badeschriften, 1860 „Kissingen in therapeutischen Beziehungen mit besonderer Rücksicht auf die Kurverhältnisse während

der Saison 1859“ und 1862 „Kissingen und seine Heilquellen“, die 1890 beschlossene Namensgebung für eine große Ausfallstr. in Erhardstraße und eine Kaminuhr, einst Ehrengabe der Stadt, die nun neben einigen Akten im Stadtarchiv „dahinschlummern“.

Literatur und Quellen:

Klaus Reder:

„Die bayer. Physikatsberichte 1858-1861“, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Würzburg 1995

Christian Probst:

„Fahrende Heiler und Heilmittelhändler“, Rosenheimer Verlag, 1992

Walter Hamm / Werner Bergmann:

„Einsatz und Auszeichnungen bayerischer Ärzte im Feldzug 1866“, Institut für bayer. Ordenskunde, Ueltringen/ Kirchenlamitz, 1997

Klaus Reder / Werner Eberth:

Biographische Hinweise

Werner Eberth:

„Ammoniakalische Gerüche“, Saale-Zeitung vom 27. 5. 94

„Als das Baden krank machte“, Saale-Zeitung vom 10. 1. 95

Gustav Wulz:

Ahnenreihe Erhard, Stadtarchiv Nördlingen

Stadtarchiv Bad Kissingen:

Ratsprotokoll 1878, Stiftungsprotokolle, Ehrenbürger R 570, Grabentwürfe C 594



Hofrat Dr. Erhard's Haus

Foto: Slg. Wulz, Bad Kissingen

Karl Hochmuth – Autor und Pädagoge – vollendet das 80. Lebensjahr

Lebensweg, berufliches Wirken und literarisches Werk von Dr. Karl Hochmuth sind von Franken geprägt, von der ihm eigenen weltoffenen Wesensart mitbestimmt, und von humanitären Prinzipien geleitet. Dreiklang eines reifen, reichen Menschseins.

Seit nun vollendeten 80 Jahren schlägt das „Bummerlein“²⁾, in seiner Brust, noch immer froh, fränkisch-frei und dankbar. Dankbar für ein insgesamt gütiges Lebensschicksal und für die Gnade, Würzburg und das Frankenland seine Heimat nennen zu dürfen. Am 26. Oktober 1919 kam Karl Hochmuth in der Mainmetropole zur Welt.

In den Straßen und Gassen dieser schönen alten Stadt und vor ihren Toren war viel Platz für heitere Kindheits- und nachhaltige Jugenderlebnisse in den Jahren zwischen den beiden großen Kriegen. Nach zehn Jahren in der Fremde sehnte sich der an vielen Brennpunkten des Zweiten Weltkriegs eingesetzte Offizier und spätere Gefangene in sowjetrussischen, stacheldrahtbewehrten Arbeitslagern nur noch nach Haus, nach Franken.

Endlich heimgekehrt rundet sich in Würzburg und dessen näherer Umgebung sein Dasein zum vollen Leben als glücklicher Familienvater, eifriger, erfolgreicher Lehrer an Volks- und Realschule, Pädagogischer Hochschule und Universität. Und vor allem als begabter AUTOR vieler Erzählungen, Romane, Gedichte, Hörspiele und Hörbilder.

Seine Leser und Hörer schauen bewundernd auf seine Schaffenskraft, die sich sichtbar darstellt in der großen Zahl seiner Veröffentlichungen. Nichts wurde Karl Hochmuth geschenkt, alles ist Arbeit – zuweilen harte Arbeit – gewesen, auch und besonders die literarischen Früchte seines schöpferischen Tuns. Zur erzählerischen Begabung gesellten



sich in hohem Maße Fleiß und Disziplin und vor allem der Drang zur Weitergabe innerer Bilder und eigener Erlebnisse. Schreiben wollte Karl Hochmuth auch, um seine Leser mit spannend erzählten Episoden und Lebensschicksalen dem Alltag zu entheben und sie zugleich teilhaben zu lassen an den selbst gewonnenen reichen Erfahrungen eines bewußt gelebten Lebens. Sie zu unterhalten und innerlich auf eine subtile Art menschlich zu bereichern, sie ein bißchen höher zu führen, zählen gleichfalls zu den Grundanliegen seines dichterischen Werkschaffens. Da ist nichts banal, gewöhnlich und oberflächlich, seicht. Zeile für Zeile, Wort für Wort sind wohlbedacht, treffend formuliert, inhaltlich klar, ethisch verantwortet, für jedermann verständlich. Es ist und war nie ein Wagnis, sich auf Hochmuth einzulassen, sich seinen Gedankengängen anzuvertrauen und seine Helden und Nebenspieler nachempfindend im eigenen Selbst erneut erstehen zu lassen. Es sind keine unwirklichen lebens- und weltfremden Phantasiegestalten, sondern normale Zeitgenossen

²⁾ „Ach könnt ich heim nach Franken! Froh schlug das Bummerlein“ singt die Künstlergemeinschaft „HETZFELDER FLOSSERZUNFT“ beim Abschied von einem Mitbruder. Karl Hochmuth ist seit vielen Jahren einer der ihren.